

Der so genannte „Klosterneuburger Ruinenmarmor“

*Hofrat Dr. phil. Werner Kitlitschka,
BDA, Landeskonservator
für Niederösterreich*

In einigen wenigen Flyschformationen des großen Klosterneuburger Gemeindegebietes findet sich ein bizarr strukturiertes, brüchig-sprödes Gesteinsmaterial von hell-beiger bis violett-bräunlicher Färbung. In kleine flächige Platten geschnitten, ergibt diese als „Klosterneuburger Ruinenmarmor“ bezeichnete Sonderform des Flysch bildartige, durch ihre dichten

Formenwelt die Fantasie des Betrachters inspirierende Gefüge, ja man könnte Landschaften und Ruinen von Bauwerken in diesen seltsamen Steinbildern erkennen.

Künstler des 16. bis 18. Jahrhunderts haben sich derart ausgefallen pittoreske Materialeffekte gerne zu Nutze gemacht, um mit solchen Steinplättchen kostbare Möbel zu zieren oder sogar durch Hinzufügung gemalter Figuren und anderer Motive diese zu surreal-unwirklich anmutenden kleinen Bildkompositionen auszugestalten. Allerdings stammt das für solche künstlerische Zwecke verwendete Material in der Regel nicht aus Klosterneuburg, sondern aus einem weitaus prominenteren



*Ruinenmarmor
Rohstücke und angeschliffen*

Vorkommen in der Umgebung von Florenz.

Der angesehene Kunsthistoriker Jurgis Baltrusaitis hat in seinem Buch „Imaginäre Realitäten“, Köln 1984 dieser fantasievollen Steinkunst ein eigenes Kapitel gewidmet.

*Ruinenmarmor
angeschliffen*



Baden und die Mineralschwimmschule

*Dr. Axel Hubmann,
BDA, Landeskonservatorat für
Niederösterreich*

Die im Südosten des Wienerwaldes gelegene Kurstadt Baden ist seit römischer Zeit für ihre Thermalwässer und Bäder bekannt. Bewiesen ist, dass „Aqua“ – so der lateinische ursprüngliche Name – von Angehörigen der X. und XIV. Legion, die in Vindobona/Wien und Carnuntum lagen, frequentiert und auch wohl bewohnt wurde. Ziegelstempel beider Legionen aus diversen Grabungen belegen dies. Auch die erste Fassung einer Therme dürfte auf diese Zeit

zurückgehen: Im Bereich der so genannten Ursprungsquelle – auch „Römerquelle“ genannt – fanden sich bei Grabungen nicht nur Gefäße, Bronzegegenstände und Münzen sondern auch ein den Quellnymphen gewidmeter Gedenkstein – 1764. In der Zeit der Völkerwanderung ist nichts über einen Badebetrieb bekannt, erst im 13. Jahrhundert gibt es einigermaßen gesicherte Nachrichten, so z.B. über die Errichtung einer Kapelle über der Frau-

enquelle. Auch die Babenbergerherzöge ließen sich in Baden ein „festes Haus“ errichten, im Bereich des heutigen Hotels Herzoghof. Von da an scheint Baden als Heil- und Kurort, auch für die kaiserliche Familie, z.B. Kaiserin Eleonore, Gattin Friedrichs III., nie „aus der Mode“ gekommen zu sein.

Das anlässlich der Stadterhebung verliehene Stadtwappen Badens nimmt auf diese Bedeutung Bezug: Es zeigt im weißen Feld des rot-weiß-roten Schildes